

Blanke Nerven bei Real Madrid
nach zwei sieglosen Spielen Seite 46

Bjarne Riis schreibt in seiner
Biografie über Doping Seite 47

Ralf Rangnick legt sein Traineramt
wegen Erschöpfung nieder Seite 47

Die Grasshoppers verlieren beim
FC Sion 0:2 Seite 47

Trouvailles der Schweizer Sportgeschichte

Das Sportmuseum Schweiz in Münchenstein eröffnet ein Begehlager mit rund 150 000 Objekten

Christian Brägger · Die Geschichte der Schweiz ist mit derjenigen des Sports verbunden. Die Eidgenossenschaft war federführend bei der Gründung zahlreicher internationaler Verbände. Und nicht nur das. Die Werte, die die Schweiz mit ihrer Neutralität und Unabhängigkeit über die Landesgrenzen hinaus gelebt hat, sind mitverantwortlich dafür, dass unter anderem die Weltverbände des Fussballs, Fechtens, Turnens und des Radsports in der Schweiz beheimatet sind.

Diesen Begebenheiten und der jahrhundertelangen Sporttradition der Schweiz fühlt sich das Sportmuseum auf dem Basler Dreispitz in Münchenstein verpflichtet. Die Stiftung wurde 1946 ins Leben gerufen, hat kein eigentliches Stiftungskapital und hofft auf Kulturfördergelder des Bundes (Verhandlungen am Montag im Nationalrat). Nun lanciert sich das Sportmuseum, das als nationale Institution wahrgenommen werden möchte, mit dem Begehlager neu. Es macht in einer speziellen Form dem Besucher die Historie des Sports fühl- und vor allem erlebbar.

Rund 150 000 Objekte aus allen erdenklichen Sparten lagern hier. Der neue Ort ist Lager und Ausstellungsraum zugleich. Mit dem traditionellen Museumsbetrieb wird gebrochen. Vielmehr sind Sonderschauen und Spezialführungen die Ausdrucksform – man wähnt sich in einer vergessenen Zeit. Fachkundig geben die Betreiber zu den Geräten, Gegenständen und Sammlungen Auskunft. Viele der Trouvailles und verborgenen Schönheiten fesseln. Auch mit ihren Geschichten.

Eröffnung der Ausstellung Begehlager im Sportmuseum Schweiz in Münchenstein am Freitag, 23. September, um 17 Uhr. 48 Stunden nonstop. Ab Oktober: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, sonntags Führungen.
www.sportmuseum.ch.



Wembley-Pfeife

cbr. · Es war ein Pfiff, der die Fussballwelt nachhaltig verändern sollte. Dem Basler Schiedsrichter Gottfried Dienst wurde 1966 die zweifelhafte Ehre zuteil, im WM-Endspiel im Londoner Wembley-Stadion Teil der Fussballgeschichte zu werden. In der Verlängerung zwischen den ewigen Rivalen Deutschland und England schoss Geoff Hurst in der 101. Minute den Ball an die Latte unterkante. Von dort prallte dieser auf die Linie und sprang zurück aufs Spielfeld. Dienst unterbrach das Spiel und entschied nach Verständigung mit dem aserbeidschischen Linienrichter auf Tor – 3:2. Der Rest ist Geschichte, England wurde mit einem 4:2-Sieg zum ersten und bisher einzigen Mal Weltmeister. Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass Hursts Treffer irregulär war. Zeit seines Lebens wohnte «Godi» Dienst in Kleinbasel und war als Postbeamter Chef einer ortsansässigen Telefonzentrale. In den 1950er und 1960er Jahren galt er als einer der besten Schiedsrichter weltweit.



Hochrad

cbr. · Der Radsport steht stellvertretend für den technologischen Fortschritt vieler Sportgeräte. Die Materialien wurden laufend optimiert, dazu liessen die Entwickler wissenschaftliches Know-how in Konstruktionen und Tüfteleien einfließen. Die Reifen bestanden damals aus Hartgummi, der Rahmen war aus Eisen. Das Gefährt wog ungefähr 15 Kilogramm, wurde einzeln angefertigt und kostete im Verhältnis zur heutigen Zeit etwa den Preis eines Mittelklassewagens. So erstaunt es nicht, dass das Fortbewegungsmittel vor allem den Industriellen und den Dandys aus England vorbehalten war. Dieses Hochrad aus dem Jahr 1885 verdeutlicht den damaligen technischen Wissensstand: Je höher das Rad gebaut wurde, desto grösser war die Übersetzung – entsprechend mehr Geschwindigkeit wurde mit einer Pedalumdrehung erreicht. 1887 erzielte der Schweizer Albert Aichele mit 38,08 km/h den Stundenweltrekord auf dem Hochrad.



Inlineskates

cbr. · Die Skates aus dem Jahr 1880 gelten als Vorläufer der heutigen Inlineskates und wurden mit einem mechanischen System an normalen, schicken Schuhen an Ferse und Fussballen festgeschraubt. Sie wurden einzeln angefertigt, weshalb ihnen der Touch des Elitären anhaftete. Es galt als vornehm und nicht alltäglich, sich mit den Skates in der Öffentlichkeit zu zeigen. Die Räder bestanden aus bearbeitetem Holz, eine Bremse fehlte. Vermutlich wurde, ähnlich dem Schlittschuhlaufen auf dem Eis, seitlich oder über das Kurvenfahren abgebremst. Zudem waren die Holzräder für den holprigen Asphalt nicht wirklich geeignet, auch die Steuerung hatte ihre Tücken. An der Halterung wurde immer wieder experimentiert, die Anordnung der Räder wurde fortlaufend verändert. Einen Zwischenschritt in der Entwicklung stellten die Rollschuhe mit jeweils zwei nebeneinander angebrachten Rädern dar. Erst mit der Zeit wurde der Schuh mit den Rädern als Einheit hergestellt.



Pferdpauschen

cbr. · Das gegen Ende des 19. Jahrhunderts erbaute Modell erinnert stark an ein richtiges Pferd, sogar der Hals und der Schweif wurden lebensecht nachgebaut. Der Bezug ist aus Leder, die beiden herausragenden Holzvollpauschen imitieren den Sattel. Schweif und Holzbeine sind verstellbar. Als Sportgerät besitzt der Pferdpauschen eine lange Tradition und verfügt wie das Turnen über einen militärischen Hintergrund. Die ursprüngliche Idee bestand darin, ein Trainingsgerät für die Trocknenübungen der Kavallerie zu bauen: Der auf dem «künstlichen Ross» geschulte Reiter sollte möglichst gewandt in den Krieg reiten. Daraus entstand die Disziplin des Voltigierens, die mehrheitlich von Frauen praktiziert wurde. 1896 wurde der Pferdpauschen für Männer olympisch. Allgemein galt das Turnen als Wiege des Nationalstaates und wurde vom Bund gefördert. Es symbolisierte positive Werte und Eigenschaften wie Disziplin, gesunden Geist und Körper.



Molitor-Ski

cbr. · In die Kandahar-Bindung stieg man mit normalen Bergschuhen, wobei der Molitor-Ski mit einem Lederband an die Ferse geschnürt wurde. Im Gegensatz zu den heutigen Carving-Modellen war der Ski pfeilgerade gebaut. Er galt als schwierig zu fahren, da auf die ungeschliffenen Holzkannten in den Kurven kein Druck ausgeübt werden konnte. Der Fahrstil entsprach wohl eher einem Rutschen. Die Skimarke aus den 1940er Jahren ist der älteren Generation noch immer ein Begriff. Sie stammt vom Wengener Karl Molitor, dem elfmaligen Sieger der Lauberhornrennen (6-mal Abfahrt, 2-mal Slalom, 3-mal Kombination). Dieser, ganz Geschäftsmann, entwickelte und verkaufte die Skimarke im eigenen Sportgeschäft am Fuss des Männlichen, später vertrieb er auch Skischuhe. Beim ersten Abfahrtsieg anno 1939 siegte der 19-jährige Molitor trotz Sturz mit neun Sekunden Vorsprung. Später gestand er, eine Abkürzung genommen zu haben.



Säbel und Maske

cbr. · Der Fechtensport entspringt einem militärischen Hintergrund. Die Tradition, sich mit dem Widersacher in einem Zweikampf zu duellieren, wurde von den Studentenverbindungen aufgenommen und wird noch heute in dunklen Kammern weitergeführt. Wegen der Nähe zu den Verbindungen galt der Fechtensport lange als elitär. Erlittene Kratzer und Narben nach Gefechten waren angesehen. Erst mit der Zeit trat das Fechten an die Öffentlichkeit und war Anfang des 20. Jahrhunderts sogar Disziplin an Eidgenössischen Turnfesten. Der Mansursäbel aus dem Jahr 1881 hat einen Kordelgriff, die Schutzvorrichtung für die fechtende Hand ist mit einer exzentrischen, mit Textilien überzogenen Holz-Metall-Glocke konstruiert. Die Maske erinnert mit ihrer Form an einen Imker-ähnlichen Schutzhelm. Im täglichen Sprachgebrauch sind zahlreiche Redensarten aus dem Fechten verankert: «Etwas im Schilde führen», «fuchteln», «Finte» oder «hieb- und stichfest».



Olympiagold-Bob

cbr. · Auf dem «Silberpfeil» wurde der Zürcher Erich Schärer mit seinem Partner Joseph Benz 1980 in Lake Placid Olympiasieger im Zweierbob. Die Anschub-Bügel waren eine besondere Innovation, konnten diese doch von innen zugeklappt werden, was pro Durchgang zwei bis drei Hundertstelsekunden ausmachte – bei vier Läufen immerhin eine Zehntelsekunde. Die abnehmbaren Kufen (geschätzter Preis 100 000 Franken), die teuerste Komponente des Bobs, galten damals schon als Trumpf. Gesteuert wurde der Bob mit einem Seilzug, da das Steuerrad den Anforderungen an die Präzision nicht genügte. Der Bobsport ist zwar in der Schweiz heimisch, wurde aber ursprünglich von englischen Feriengästen in Davos erfunden und schliesslich in St. Moritz weiterentwickelt. Damals musste an den Wettkämpfen zusätzlich ein Passagier mitgeführt werden, was im Verlauf der Zeit aufgrund der zahlreichen schweren Unfälle aber verboten wurde.

Sebastian Vettel und der Cocktail

Rechnereien vor dem GP Singapur

Elmar Brümmer, Singapur · Zumindest in der offiziellen Talkrunde zum Grossen Preis von Singapur waren Sébastien Buemi und Sebastian Vettel in der ersten Reihe des Podiums gleichauf. Der 22-jährige Schweizer hat an diesem Wochenende seinem nur zwei Jahre älteren Vorgänger im Toro-Rosso-Rennstall sogar etwas voraus. Buemi kann im Nachrennen im Stadtstaat in jedem Fall ein wenig feiern – der Romand bestreitet sein 50. Formel-1-Rennen. Vom deutschen Rennfahrer hingegen erwartet alle (Renn-)Welt, dass er bereits im 14. von 19 WM-Läufen erneut Sportgeschichte schreibt – als jüngster Titelverteidiger in der Königsklasse. Für Vettel ist dieses Vorhaben trotz einem überaus komfortablen Vorsprung ebenso ungewiss, wie es der künftige Verbleib von Buemi in der Formel 1 ist.

Alle 778 Runden absolviert

Im Fall Vettels ist die Frage angesichts der jüngsten Darbietungen sowie von 8 Siegen und 10 Pole-Positionen ohnehin nicht, ob er den Titel erobert – sondern nur, wann. «Mein Ziel ist es, die Leistung zu optimieren, und mich nicht um ein paar tausend rechnerische Möglichkeiten zu kümmern», sagt Vettel. «Ich weiss ja, dass alle darüber reden. Für den vorzeitigen Titelgewinn müssten aber bestimmte Konstellationen eintreten. Wir versuchen, dieses Wochenende als normalen Job zu betrachten. Unser Ziel für 2011 war es immer, den Titel zu verteidigen – und nicht, den Titel schon in Singapur zu gewinnen.»

Vettel (284 Punkte) führt 6 Rennen vor Schluss in der Gesamtwertung vor Fernando Alonso (172), es folgen Jenson Button und Mark Webber (je 167) sowie Lewis Hamilton (158). Der Deutsche ist vorzeitig Weltmeister, wenn er in Singapur gewinnt, Webber und Button höchstens Rang 3 erreichen und Alonso nicht besser als auf Platz 4 klassiert wird. Diese Konstellation gab es in dieser Saison bereits zweimal.

Theoretisch könnte Vettel viermal pausieren oder ausfallen – und befände sich immer noch in Führung. Ausruhen würde aber weder seinem Ehrgeiz noch der Standfestigkeit des Red-Bull-Rennwagens entsprechen. Der WM-Leader hat als einziger Fahrer bisher alle 778 möglichen Runden absolviert. Die Frage des Wie muss nach den risikoreichen Siegen in Spa und Monza ebenfalls nicht gross diskutiert werden. Der Konstrukteur Adrian Newey weiss daher: «Vettel will nicht bloss irgendwie den Titel einfahren, er will sich den Triumph verdienen.»

Es ist ein Cocktail aus Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen, der beim Nacht-Grand-Prix kredenzt wird. Der Teamchef Christian Horner zieht bereits jetzt Bilanz: «In vielerlei Hinsicht ist es eine grössere Herausforderung, den Titel zu verteidigen, weil die Erwartungen steigen und man plötzlich vom Jäger zum Gejagten wird. Daher denke ich: Es ist eine Sache, den Titel zu gewinnen, es ist eine andere, ihn zu behalten.»

Jim Clark noch effektiver

Erst zwei Formel-1-Fahrer – Nigel Mansell und Michael Schumacher – haben es bisher geschafft, schon früher als 4 Rennen vor Saisonabschluss den Titel einzufahren. Gemessen an der Prozentzahl der WM-Läufe liegt jedoch Jim Clark in der «Vorzeit-Championwertung» vorn. Der Schotte stand 1963 und 1965 nach 70 Prozent der Rennen als Weltmeister fest – bei Vettel wären es am Sonntag 73,7 Prozent. Seine Taktik klingt banal: «Es ist ähnlich wie beim Matchball im Tennis. Das Geheimnis ist, sich mehr auf die Chance zu konzentrieren, dass es klappt, als darauf, dass es nicht klappt.»

BILDER KARIN HOFER / NZZ